

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährl. 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Postgebühren vierteljährl. 42 Pfg., monatl. 14 Pfg.).

Redaktion: Tauchaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 19498. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plagvorschritt 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist 2.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauchaer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Bei den gestrigen Landtagsversammlungen wurde im 44. ländlichen Kreise der Konservative Sammler gewählt; im 5. Leipziger Kreise findet Stichwahl zwischen Böpffel (nat.-lib.) und Bammes (Soz.) statt.

Infolge einer Dynamitexplosion in einem Kalibergwerk bei Sarstedt (Hannover) wurden 15 Bergleute getötet. Zwei weitere Arbeiter blühten bei den Rettungsarbeiten ihr Leben ein.

In Bremen richtete die Polizei aus Anlaß des Straßenbahnstreiks unter Passanten ein Blutbad an. 30 Personen wurden schwer oder leichter verletzt.

Die Ocean-Ballonfahrt des Amerikaners Wellmann ist mißglückt; die Insassen des Ballons wurden von einem Schiffe aufgenommen.

## Für die militärische Jugenderziehung.

Leipzig, 19. Oktober.

In den Vierteljahrsheften für Truppenführung und Heereskunde veröffentlicht Generaloberst von der Goltz einen Artikel über die türkischen Herbstmanöver im Jahre 1909, und die bürgerliche Presse bringt von ihm längere Auszüge. Da der Artikel von der militärischen Erstarfung der Türkei spricht, gerät die bürgerliche Presse in eine Freude, in der sie nicht bemerkt, daß der gefeierte Generaloberst nicht dem Militarismus, sondern der Sozialdemokratie Waffen liefert. Denn unter welchen Umständen fanden die Manöver statt?

Aus den Truppen waren die alten Leute meist herausgezogen worden, um entweder entlassen oder in das noch damals im Aufstade begriffene Yemen gesandt zu werden, schreibt Goltz. Vier Fünftel der Mannschaft waren daher ganz junge Rekruten mit nur zwei bis drei Monaten Dienstzeit, die noch gar nicht vollkommen ausgebildet waren. Und diese im Manöver gehenden Leute hatten noch niemals eine Platzpatrone abgefeuert. Die in Deutschland bestellte Übungsmunition traf erst ein, als man die Garnison verließ. Kein Offizier hatte ein Manöver mitgemacht, wußte, wie es bei einem solchen zugeht, die meisten Truppenführer hatten die Abteilungen, welche sie bei den bevorstehenden Übungen führen sollten, noch nie auf einem Felde vereint gesehen. Die Generale verstanden natürlich ebenso wenig etwas von der Anlage und Leitung eines Manövers wie ihre Untergebenen.

Und das Resultat? Goltz sieht in den Manövern den Beweis eines hervorragenden Könnens und eines vorzüglichen Geistes in der türkischen Armee. Und die türkischen Rekruten haben weder den Paradeschritt, noch andere für den Kriegsdienst ganz unnütze Dinge gelernt. Das aus dem Orient kommende Licht entzündet den militärischen Schriftsteller C. v. Zeppelin so sehr, daß er auf Grund der türkischen Erfahrungen selbst für die Aus-

bildung der Offiziere zu größerer Selbstständigkeit eintritt, indem er in der Deutschen Tageszeitung (!) den Generaloberst von der Goltz als Leiter der Manöver über den grünen Klee lobt, weil er seinen Untergebenen in der Ausföhrung der ihnen gestellten Aufträge freie Hand läßt, nie ängstlich eingreift und sich nicht um Kleinigkeiten bekümmert.

Nur so kann ja auch der lehrende Offizier bei seinen Untergebenen Freude und Liebe an der Sache erhalten — senkt er. Bekanntlich wird leider nicht immer im Frieden zum Schaden des Offizierskorps diesem Grundsatz nachgelebt. So manchem General und Stabsoffizier einer westeuropäischen Armee wäre in dieser Hinsicht eine kleine Lektion auf dem Balkan sehr nützlich gewesen, der es aus falsch verstandener Besorgnis nicht verachtet, Freude und Lust bei seinen Untergebenen zu erzielen und sie zur Selbsttätigkeit zu erziehen.

Eine schärfere Kritik des deutschen Militärzopfes und eine bessere Unterstützung der sozialdemokratischen Argumente für die Verkürzung des Militärdienstes konnten wir von deutschen konservativen Militärs nicht erwarten. Gleichzeitig tritt der Oberst Kolbe im Reichsboten sehr warm für eine zweite sozialdemokratische Forderung ein: Er beschreift die französischen Einrichtungen zur militärischen Ausbildung der Jugend, stellt sie den deutschen Zuständen gegenüber:

Mit wenig gestärktem und abgehärtetem Körper treten die meisten Rekruten in den Dienst, ungelent und stief sehen sie der Ausbildung kaum zu überwindende Schwierigkeiten entgegen.

Wir fürchten, daß Herr Oberst Kolbe ein Plagiat verübt hat. Schrieb doch unser Altmeister Friedrich Engels im Jahre 1866 in seiner Broschüre: Die preussische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei:

Endlich ist als ein Äquivalent der verkürzten Dienstzeit — und als das wesentlichste — anzusehen, eine bessere körperliche Erziehung der Jugend. Man setze in jedem Kreis mindestens einen ausgebildeten Unteroffizier hin, der sich zum Turnlehrer qualifiziert, und gebe ihm die Leitung des Unterrichts im Turnen; man Sorge dafür, daß mit der Zeit der Schuljugend das Marschieren in Reih und Glied, die Bewegungen eines Zugs und einer Kompanie, die Vertrautheit mit den betreffenden Kommandos beigebracht werden. In sechs bis acht Jahren wird man reichlich dafür bezahlt werden und mehr und härtere Rekruten haben.

Und nach dreißig Jahren schrieb Engels in seiner Broschüre: Kann Europa abrüsten?:

Daß der Schuljugend aller Klassen das Frei- und Gerüstturnen systematisch und gelindlich beigebracht werde, so lange die Glieder noch elastisch und gelenk sind, statt daß man, wie jetzt, die zwanzigjährigen Burschen im Schweiße ihres — und seines eigenen — Angesichts vergebens abradert, um die stiefgearbeiteten Knochen, Muskeln und Bänder wieder losder und gefällig zu machen.

Herr Oberst Kolbe wird uns zugeben müssen, daß er mit seiner Forderung nicht originell war. Die Lektüre der oben gebrachten Auszüge aus Engels sollte ihn etwas stühlig machen, ob ein Satz, wie der folgende, den er niederschreibt, zutrifft:

Alles sollten wir daran setzen, die Jugend in diesem Sinne heranzubilden, um so einen widerstandskräftigen Damm zu

schaffen gegen die immer stärker heranbrandende sozialdemokratische Flut.

Probier's nur! Möge die Regierung für die militärische Ausbildung der Jugend sorgen und die Militärdienstzeit verkürzen, wie das bei einer militärisch geschulter Jugend ohne welchen Schaden für die Tüchtigkeit des Heeres möglich ist. Die „negierende“ Sozialdemokratie wird dabei positiv mitarbeiten! Wir glauben aber, daß die Regierung und in erster Linie die konservative Partei nicht mittun werden. Und das hat seine guten Gründe nicht nur darin, weil „unsre höheren Militärs gerade in ihrem Fache meist so entsetzlich konservativ sind“ — wie schon Engels bemerkt, sondern auch darin, was derselbe Engels im Anti-Dühring auseinandersetzt —, daß die natürliche Entwicklung des auf der allgemeinen Wehrpflicht beruhenden Heeres die Armee so wenig zu einem widerstandsfähigen Damm gegen die immer stärker heranbrandende sozialdemokratische Flut macht, daß die herrschenden Klassen mit größtem Widerwillen selbst die dringenden Notwendigkeiten dieser Entwicklung — wie die Verkürzung der Dienstzeit — berücksichtigen und sich ihnen, so lange es geht, entgegenstemmen. Die militärische Tüchtigkeit des Heeres fordert die Abschaffung des Drills, weil der moderne Krieg die größte Selbstständigkeit, das Einsehen der ganzen Persönlichkeit erfordert, deren größter Feind aber der Drill ist. Die Tatsache, daß die Rekruten zu einem immer größeren Teil Zöglinge der großstädtischen Kultur sind, ermöglicht bei durchgeführter militärischer Ausbildung der Jugend die Abschaffung des Drills und Verkürzung der Dienstzeit auf das Mindestmaß. Solche Reformen würden nicht nur die militärische Tüchtigkeit des Heeres verstärken, sie würden noch andre Folgen haben. Der Soldat würde bei kurzer Dienstzeit seinen Zusammenhang mit der Masse, der er entstammt, nicht verlieren, er wäre der hilden militärischen Hurra Stimmung unzugänglich. Und dies fürchten gerade die herrschenden Klassen, denn eine aus solchen Soldaten zusammengesetzte Armee würde nicht mehr zu einem Unterdrückungsorgan gegen den „inneren Feind“ taugen, und dies ist das wichtigste, was die herrschenden Klassen in der Armee haben wollen. Aber noch mehr: Auch als Organ gegen den äußeren Feind würde sich die Armee unter dem Einfluß dieser Reformen ändern. Sie würde nur in einem populären Kriege ein zuverlässiges Instrument sein. Daß aber Kriege, bei denen es sich lediglich um die Interessen der Brüder Mannesmann in Marokko oder die Orientbank handelt, nicht populär wären, ist selbstverständlich. Aber lediglich um solcher Interessen willen entbrennen im Zeitalter des Imperialismus fast durchweg die Kriege. Die herrschenden Klassen, die immer vom nationalen Feinde faheln, wissen sehr gut, daß es jetzt einen solchen nicht gibt. Dem letzten, der als solcher die ganze Nation hätte auf die Beine bringen können, wurden doch die Knochen von den Japanern und der Revolution endgültig gebrochen.

Wollen die Herren Generaloberst Goltz und Oberst Kolbe für ihre Ideen wirklich ernsthaft Propaganda

## Seuilleton.

### Der Uebergang.

Roman von J. J. David.

12] Nachdruck verboten.

#### Zweites Buch.

#### Erstes Kapitel.

Adam Mayer amüßert sich.

Adam Mayer war tauglich befunden worden und hatte somit dies einmal die Erwartungen seines Vaters gerechtfertigt.

Nachdem er, dem selbstgesteckten Programm gemäß, sein Einjährigengemessen wirklich und natürlich nicht bestanden hatte, so sollte er vom Herbst auf drei Jahre zum Wiener Hausregiment Nr. 4, Hoch- und Deutschmeister, einrücken.

An jenem Tage, da er durch die Prüfung gefallen war, traute er sich denn doch, nicht sofort heim. Er wußte, es werde einen bösen Sturm sehen, und ganz besonders die Mutter werde sich wieder einmal ganz fassungslos gebärden. Eine leise Befriedigung sog er aus dem Gedanken, die Sache könne doch auch für Herrn Peter Gröger zu recht unangenehmen Auseinandersetzungen führen. Denn er liebte seinen Lehrer, durchaus nicht, wiewohl man sich scheinbar vertragen, und hatte seine alte Vorliebe für das System der Oligarchie.

„Sie werden's erwarten können,“ dachte er sich. Er holte einen Schulkameraden und Gesinnungsgenossen, und beide strichen ziellos herum. Einigermassen undehaglich fühlte der Adam sich immerhin. „Das ist, ich mag halt kein Spektakel.“ Nun, und dazu muß' es diesmal ausgiebig kommen. Ueberdies hatte er gar kein Geld im Saß, und das stimmte ihn ganz melancholisch. Sein Freund, er wußte dies aus mannigfacher Erfahrung, hatte gar niemals eines oder zeigte es mindestens nie her und ertrug mit einer rührenden Geduld und Ausdauer alle Launen des Adam, nur weil er sich von ihm zehrfach halten ließ.

Wenn man nur reich wär! fannierte der Adam. Oder nur so viel mühte man haben, daß man sich an einem solchen Tag einen Flaker nehmen und in den Prater fahren kann. Ist es gut gegangen, so sollte man sich unterhalten und was darauf gehen lassen dürfen. Ist's aber schlecht gegangen, no, so kauft man sich halt andre Gedanken und kriegt nicht alles in sich hinein, was einem doch unmöglich gesund sein kann. Denn warum möcht' man sonst fagen: einer kriegt sich's Herz ab? Und die Reue, die hat doch gar keinen Sinn; die verdirbt einem höchstens noch ein paar Tage. Er pfiff dabei, das konnte' er meisterlich, einen Marsch vor sich hin, der ihm unbewußt in eine recht trübseelige Weise überging. „Ich bitt' dich, mach' mir kein so dasiges Gesicht,“ fuhr er den Genossen an, der nachdenklich vor sich hin gedümmelt hatte. „Das vertrag' ich heut' aber schon gar nicht!“ Der fuhr zusammen und bemühte sich, höchst vergnügt daren zu sehen, was nicht sonderlich geriet. „Bist halt ein Karpf. Ein richtiger Karpf!“ dachte der Adam.

Endlich muß jedes Schlendern zu einem Abschluß führen. So herumgehen, ohne Ziel, davon war Adam durchaus kein Freund. Ueberdies beschrieb er in seiner Gedankenlosigkeit immer enger werdende Spiralen um sein Elternhaus. Schließlich standen sie davor. Sein Gespan schral zusammen, in allen seinen Hoffnungen betrogen. „Geht doch schon heim, Adam?“

„Könn' mir grad einfallen, du Tapp,“ brummte der ganz entrüstet.

„Ja, was willst denn nachher da?“

„Wir's schon sehen. Zum Sacher kann ich dich heut' net führen. Dafür langt's net.“

„Ja, aber halt: es ist doch net einmal ein Wirtshaus da?“

„Wir's schon noch erwarten können. Zum Greißler gengen wir.“

„Zum Greißler?“

„Ra, epper ins Café?“ Die Geduld des Adam war am Reizen. „Damit eine jede von die Ursheln, wenn s' vorbeigengen, oben sagt, wo wir sigen und daß sich der Adam net ham traut? Komm nur. 's ist ganz gut da, und ich hab' da hier schon meine Hez gehabt, man kann sie gar net besser haben.“

Man trat ein. Ein sehr schmales Verkaufsgewölb durch, angefüllt mit allem möglichen Zeug. Auf dem Ladentisch Gentekbares und Angenießbares in verträglichem Wirrwarr durcheinander. Kränze von Würsten niederhangend; hohe, braungestrichene Regale. Die Greißlerin, eine fällige, aber regelgama und bewegliche Person, die einmal ganz hübsch gewesen sein mußte. Sie schlug die Hände heftig zusammen: „Jesias, der Herr